

Ein Theologe als Kulturpolitiker

Zum 150. Geburtstag von Professor Adolf von Harnack

Glauben und Denken – das ist bis heute der große Spagat der Intellektuellen. „Mit dem Kopf ein Heide, mit dem Herzen ein lutherischer Christ“, hatte schon Lessing bekannt. Der Theologe und Kulturpolitiker Adolf von Harnack in Berlin hat Glauben und Denken zur Deckung gebracht. Er ist für Chancengleichheit unter den Geschlechtern eingetreten und hat ein Christentum der sozialen Tat proklamiert. Vor 150 Jahren wurde er geboren: am 7. Mai 1851 in der alten Universitätsstadt Dorpat – heute Tartu – in Estland. Wegen seiner Verdienste um Bildung und Wissenschaft wurde er 1914 in den Adelsstand erhoben. Am 10. Juni 1930 starb er in Heidelberg. Bis heute kommt kein Theologiestudent und kein Kulturhistoriker an seinem Lebenswerk vorbei.

„Den größten Enzyklopädisten seit Leibnitz“ hat der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuß, Adolf von Harnack zu dessen 100. Geburtstag genannt. Tatsächlich war er der bekannteste Theologe zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland, und er war nicht nur ein vorzüglicher Wissenschaftler, sondern auch ein überzeugter und überzeugender Christ. In seinem Büchlein „Vom inwendigen Leben“ hat er eine ganz intime Saite angeschlagen in einem Gebet: „Großer Gott, ich danke dir, dass du mir das Leben geschenkt hast und im Verborgenen zu meiner Seele sprichst. Ich danke dir, dass du mir den Drang nach Wahrheit und den Verstand geschenkt hast, und ich danke dir, dass du mir den Drang zur Selbstbehauptung und das Gewissen geschenkt hast. Ich danke dir endlich, dass du mir den Herrn Christus geschenkt hat und den Nächsten, dem ich ein Christus werden darf. In allen diesen Gaben habe ich dich selbst nur nicht nur deine Gaben, und wo ich zurückbleibe und fehle, traue ich darauf, dass deine barmherzige Liebe größer ist als mein Herz! Amen.“

Im Drang nach Wahrheit ist der Theologe ganz Kind der Aufklärung, die ihre Spuren weit bis ins 19. und 20. Jahrhundert zieht. Vater Theodosius, als Theologieprofessor in Dorpat einer der berühmtesten Lutherforscher, mag dem Sohn nicht so recht zum Theologiestudium raten. Die spekulative Theologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird von den meisten Zeitgenossen eher belächelt. Trotzdem schreibt sich der Filius in die evangelisch-theologische Fakultät ein, und er wählt eigenwillige Schwerpunkte für sein Studium: Die spekulative Theologie lehnt er ab, wendet sich vielmehr der historischen Erforschung des Neuen Testaments und der jungen Christlichen Gemeinden zu: Wie und aus welchen Wurzeln ist das gewachsen, was sich ihm heute als Kirche darstellt? Er setzt sich mit der Gnosis auseinander, die insbesondere im Johannes-Evangelium immer wieder durchschimmert, er befragt das Neue Testament in textkritischem Studium auf seine Echtheit. Was trägt, was hält der kritisch fragenden Vernunft stand? Nach Dissertation und Habilitation wird er 1874 außerordentlicher Professor in Leipzig, sammelt dort einen Freundes- und Schülerkreis um sich, der die nächsten 50 Jahre protestantische Theologiegeschichte entscheidend mit prägen sollte: den Neutestamentler Emil Schürer, den Orientalisten und Alttestamentler Bodo Wolf Graf Baudissin, den Kirchengeschichtler Friedrich Loofs, den Systematiker Martin Rade. In dieser Zeit lernt er auch die Theologie Albrecht Ritschls kennen: Das Reich Gottes ist als universale sittliche Gemeinschaft der Endzweck des göttlichen Weltplanes und des Menschen, und allein die Christus-Offenbarung führt dorthin.

1879 wird Harnack ordentlicher Professor in Gießen, wechselt 1886 für zwei Jahre nach Marburg – dort schreibt er sein berühmtes „Lehrbuch zur Dogmengeschichte“ – und

schließlich nach Berlin. Kein Geringerer als Otto von Bismarck hat ihn in die Hauptstadt berufen, weil er sich von dem Theologen Beistand gegen den evangelischen Oberkirchenrat und weitere konservative Kreise erhofft. Die liberale Presse schäumt, und sie geht auf die Barrikaden, als Harnack in den Jahren 1899/1900 seine Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“ hält: Im sogenannten Apostolicum-Streit stehen sich liberale und konservative Theologen gegenüber, und Harnack schlichtet. Er hält am Bekenntnis fest, will aber durchaus einzelne Passagen auf Grund historisch-kritischer Schriftforschung hinterfragt wissen. Das geht den einen zu weit und den anderen nicht weit genug.

Seit 1890 ist Harnack Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und betreibt die Gründung der Kirchenväterkommission: Alle erhaltenen griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte sollen herausgegeben werden, wünscht er sich. Über den preußischen Ministerialbeamten Friedrich Althoff lernt er Kaiser Wilhelm II. kennen und schreibt auf dessen Bitten die 200-jährige Geschichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Althoff zieht ihn daraufhin verstärkt zur Gestaltung der Schul- und Hochschulpolitik und auch der damals beginnenden Frauenbildung heran. Sein Ziel: Frauen sollen den allgemeinen Hochschulzugang erhalten. Hintergrund: Im Jahr 1900 gewährt das Land Baden Frauen die Immatrikulation an seinen Universitäten. 1908 zieht Berlin nach mit einem Erlass, der das Mädchenschulwesen und die Hochschulzulassung von Frauen regelt. Das Werk trägt Harnacks Handschrift. 1911 wird in Leipzig die erste Hochschule für Frauen errichtet, 1920 erhalten Frauen die Möglichkeit zur Habilitation. Seither spielen sie eine zunehmende Rolle in der akademischen Welt.

Von 1905 bis 1921 ist Harnack – seit 1914 darf er sich von Harnack nennen – ehrenamtlicher Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek. 1911 gelingt ihm die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Er wird ihr erster Präsident. Die Treue zum Kaiser verstellt ihm nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg nicht den Blick für die Zukunft. Im Gegensatz zu kirchlich-konservativen Kreisen arbeitet er am Aufbau der Weimarer Republik tatkräftig mit.

Nie hat er sich in den Elfenbeinturm theologischer Wissenschaft verkrochen, stets steht er mit beiden Beinen auf dieser Welt. Aus dem Wissenschaftler ist ein Kulturpolitiker geworden, freilich mit ganz eigener Prägung: Das Evangelium – so sagt er – „ist die alleinige Grundlage aller sittlichen Kultur“. Deshalb kommt es von Harnack darauf an, die Kultur zur vollen Individualität zu entfalten. Christentum und Kultur gehören für ihn deshalb untrennbar zusammen.

Der Amtskirche ist der Wissenschaftler und Kulturpolitiker stets suspekt geblieben, und so hat er von ihr keinerlei Aufgaben erhalten. Das Anbrechen einer neuen Zeit muss von Harnack aber früher als andere geahnt haben: Schon seit 1890 betreibt er die Gründung des Evangelisch-Sozialen Kongresses und wird von 1903 bis 1911 sein Vorsitzender. Aus gutem Grund, wie sein Gebet verrät: Mit diesem Schritt nimmt in einer Zeit, da sich die Kirchen mit intellektuellen Abgrenzungen beschäftigt sind und darüber den karitativen und sozialen Gedanken aus dem Blickfeld verlieren, eine Entwicklung auf, die Johann Hinrich Wichern mit der Proklamation der Inneren Mission in Wittenberg eingeläutet und Amalie Sieveking in Hamburg mit ihrer christlichen Armenfürsorge fortgesetzt hat. Christen müssen dem Nächsten ein Christus werden. Dieses Vermächtnis Adolf von Harnacks gilt bis heute.

MARTIN TESKE